

monie zwischen den beiden sei ja doch nicht möglich. Er solle froh sein, wenn er rechtzeitig darauf aufmerksam geworden sei. Wenn sie ihm auch vielleicht nicht gerade untreu sei, so müßte sie doch schließlich merken, daß er ein ernsteres und gesetzteres Mädchen heiraten müsse. Und auf diese Art vermeidet er es, dem Enttäuschten das Ärgste zu sagen.

Wenige Tage später beichtet der junge Mann dem Graphologen in einem Briefe, daß er an jenem Abend bereits die Pistole bereit hatte, um seine Braut zu erschließen. Er danke ihm dafür, daß er ihn davor bewahrt habe, aber im Grunde sei er dennoch von der Untreue des Mädchens überzeugt. „Wenn ich die Erna“, so schreibt er, „nochmals mit einem andern sehe, gibt es ein Unglück.“

Nach einigen Wochen dann melden die Zeitungen, daß ein junges Mädchen namens Erna H. von ihrem Liebhaber erschossen worden sei, der unmittelbar darauf Selbstmord verübt habe.

Kürzlich zog man aus einem Kanal die Wasserleiche eines käuflichen Mädchens, das sich schon einige Jahre vorher, als es noch zur Schule ging, mit Diebstählen und verleumderischen Redereien abgab. Die

Fig. 3

Verleumdeten hatten damals die Schrift des „Tunichtguts“ prüfen lassen. Sie ist in Fig. 3 wiedergegeben. Der Fachmann sieht an ihr bereits, daß sich „früh krümmt, was ein Häkchen werden will“. Die engen Arkaden im Verein mit den mittelpunktstrebigen Verreicherungen der Unterlängen, zusammen mit den vollen und großen Oberzeichen sagen genug.

Die eigentliche Kriminal-Graphologie reicht natürlich viel weiter als nur bis

Fig. 4

etwa zur Feststellung von diebischen oder ausschweifend-sinnlichen Neigungen in der Schrift. Fast alle großen und schwierigen Kriminalfälle der letzten Jahre haben das Eingreifen von Schriftsachverständigen oder Graphologen nötig gemacht.

Besonderes Aufsehen erregte der Fall des „Düsseldorfer Mörders“, der die Kriminalpolizei und die Presse handschriftlich von seinen eigenen Untaten in Kenntnis setzte. In Fig. 4 ist ein Schreiben abgedruckt, das nach den Mitteilungen der Presse von ihm stammen soll. Es handelt sich dabei um eine Schrift, die, graphologisch gesehen, in manchen Punkten Ähnlichkeit mit der in Fig. 5 abgebildeten hat. Da sie offenbar verstellt ist und da außerdem in Fig. 4 lateinische Buchstaben verwendet sind, wird einem Laien die Ähnlichkeit zunächst nicht auffallen. Wenn man aber den Grad der „Flächigkeit“, die weiche Verbunden-